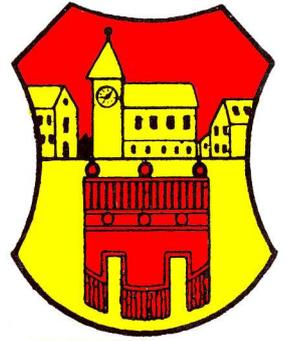


# Weilimdorfer Heimatblatt



**Heimatblatt in loser Folge**

*Herausgegeben vom Weilimdorfer Heimatkreis e. V.*

**Nummer 34/ September 2012**

**Verkaufspreis 1 €**

## Das Berkheimer Schlößle



Das Berkheimer Schlößle, 1894

Bei dem Bombenangriff vom 28. Januar 1945 wurden 200 Häuser von Weilimdorf zerstört oder stark beschädigt. Damals ging auch der schönste Profanbau Weilimdorfs, das sogenannte „Berkheimer Schlößle“, in Flammen auf. Nur 109 Jahre ist es alt geworden und soll an dieser Stelle noch einmal mit seinen Besitzern und seiner Geschichte in Erinnerung gerufen werden.



Liebe Mitglieder und Freunde des Weilimdorfer Heimatkreises,  
es ist schon sehr lange her, dass ich zum ersten Mal vom Berkheimer Schlößle reden hörte.

Mehr erfuhr ich aus den Heimatblättern 11 und 13, herausgegeben von unserem ersten Vorsitzenden Heinrich Schmidt. Damals hatte das Heimatblatt noch ein sehr einfaches Gewand: kopierte Schreibmaschinenseiten, mit Heftklammern verbunden. Die Kopien von Fotos scheiterten an den damaligen privaten Druckmöglichkeiten. Auch Fotos aus anderer Hand zeigten nur verschwommene Umrisse vom Gebäude. So begann meine Suche nach Abbildungen des Notter'schen Hauses durch das Netzwerk von Adressen, Archiven und Magazinen und dann im Frühjahr dieses Jahres hatte ich endlich die dunkelrote Kasette mit dem goldgeprägten Aufdruck „Berkheim“ und elf Fotos

aus dem Jahr 1894 in den Händen.

Es sind die einzigen Aufnahmen, welche die Atmosphäre der Zanth'schen Bürgerhäuser zeigen und die Ihnen hier vorgestellt werden. Sie verbinden uns mit den Menschen und ihren Schicksalen, die dort gelebt haben und über die man noch viel mehr hätte schreiben können. So kann unser Heimatblatt nur eine Anregung sein zur eigenen weiteren Exploration.

Dazu möchte ich Sie auf eine Ausstellung im Haus der Heimat, Schlossstraße 92, hinweisen. Vom 5. September bis zum 25. Oktober wird das Werk des Architekten Karl Ludwig von Zanth als Erbauer der Wilhelma, des Wilhelmatheaters und verschiedener Bürgerhäuser gezeigt mit einem umfangreichen Begleitprogramm. Mehr erfahren Sie unter folgenden Medien-Nummern:

Tel. 0711-66951-0

Internet [www.hdhbw.de](http://www.hdhbw.de)

Ein weiterer Hinweis gilt der Schreibweise des Wortes Berkheim. Erst 1904 wurde das „K“ im Ortsnamen zu „G“ geändert. Ebenso habe ich im Text die alte Schreibweise „Schlößle“ angewandt, weil es damals die moderne Orthographie noch nicht gab.

Mein besonderer Dank geht an den Bezirksbeirat Weilimdorf, der diese Heimatblattausgabe mit Budgetmitteln großzügig gesponsert hat.

Ihre

Erika Porten

Impressum:

Herausgeber: Weilimdorfer Heimatkreis e.V.

Ditzinger Straße 7

70499 Stuttgart

Tel. 0711-834243

Email:

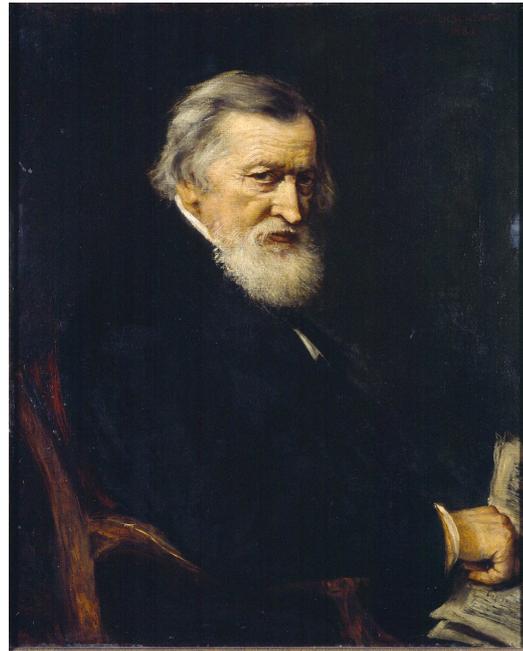
[info@weilimdorfer-heimatkreis.de](mailto:info@weilimdorfer-heimatkreis.de)

Internet:

Erbaut wurde das „Schlößle“, wie es die Alt-ingesessenen heute noch nennen, auf dem Boden des Bergheimer Hofes am Fuße der Solitude. Der Bergheimer Hof selbst war seit dem Mittelalter ein Hofgut der Herren von Gültlingen, das 1434 durch Verkauf an die Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg kam. Die vergaben das Gut als Schafhof zu Bauernlehen mit der Verpflichtung, 1/3 der Feldfrüchte sowie einen Weidezins an die Vogtei Leonberg jährlich abzuführen. Neben dem erlehenbaren Schaf- oder Drittelhof gehörte noch der St.Nikolauser Frühmeßhof zu einem Drittel dazu, dessen baulichen Reste noch heute an einer Scheune zu erkennen sind. Weiter besaßen der Widumhof der Oswaldkirche von Weilimdorf und einzelne Personen als *Gütle* das letzte Drittel des Hofes.

350 Jahre lang ging der Hof von einer Hand in die andere über. Zu den Besitzern zählte unter anderem der herzogliche Rat Karl Friedrich Schickhardt ( 1682 – 1774 ), ein Urgroßneffe des Baumeisters Heinrich Schickhardt. Dessen Grabstein ist heute noch im Chor der Oswaldkirche zu sehen. 1790 gehörte der Hof dem Husarenoberst a.D. Gottlieb Friedrich von Naso, der auf der Solitude diente und 1811 auf dem Bergheimer Hof starb. Seine Tochter Karoline von Naso heiratete Friedrich Jakob Notter, Sohn des Bankiers und Hofkammerrates Johann Martin Notter, der als reichster Mann des Herzogtums Württembergs galt. J.F. Notter kam im russischen Feldzug 1812 um. Ihrer beider Sohn war Friedrich Notter, Schriftsteller und Politiker, der am 22.04. 1801 in Ludwigsburg geboren wurde und auch dort am 15.02.1884 starb. Dieser erfüllte zunächst ein Jurastudium, um dann zur Philosophie und danach zur Medizin zu wechseln. 1827 wurde er in Tübingen zum Doktor promoviert. Als glühender Patriot arbeitete er zunächst als Redakteur an verschiedenen Zeitungen Süddeutschlands. Sein Freund Paul Pfizer publizierte seine Korrespondenz mit Notter als „Briefwechsel zweier Deutscher“. Das Buch machte Furore und wurde sofort verboten, weil es die nationale Einigung Deutschlands unter preußischer Führung forderte. Notter arbeitete als Herausgeber, Übersetzer und Schriftsteller. Er war ein ausgewiesener Kenner der Werke Shakespeares und Dantes und pflegte freundschaftliche Kontakte zu den hervorragendsten Köpfen Würt-

tembergs. Dazu gehörten Justinus Kerner, Eduard Mörike, Gustav Schwab, David Friedrich Strauß und Friedrich Theodor Vischer. Deutschlandweit bekannt wurde er 1834 durch seine Übersetzung von Teilen Edward Bulwer Lyttons „The last Days of Pompeji“, die „letzten Tage von Pompeji“. Er verfasste auch eine Biographie Ludwig Uhlands und schrieb zahlreiche Nachrufe für verdiente Personen des kulturellen und politischen Lebens für den *Schwäbischen Merkur* und *Cottas Allgemeine Zeitung*.



Friedrich von Notter, 1801 – 1884

Im Revolutionsjahr 1848 trat Notter an die Spitze des politisch maßgeblichen Ausschusses des Stuttgarter Vaterländischen Hauptvereins. 1848/49, 1850 und 1851-55 gehörte er der württembergischen Abgeordnetenkammer an, lehnte aber eine Kandidatur für die Nationalversammlung in Frankfurt ab. Nachdrücklich setzte er sich – entgegen der offiziellen württembergischen Linie – für eine propreußische sowie für eine mittelstands- und bauernfreundliche Politik ein. Nachdem sich sein Traum von der Einigung Deutschlands erfüllt hatte, vertrat er 1871 – 74 den Wahlkreis Balingen-Rottweil-Tuttlingen im Berliner Reichstag. 1881 wurde er in den württembergischen Personaladel erhoben.

Es mag sein, dass Notter durch die Übersetzung des Lytton -Buches den Anstoß zu dem Bau eines Landhauses im sogenannten 2. pompejanischen Stil erhielt. Vielleicht hatte

er auch einen der Bände mit Reproduktionen von Tafelwerken und Musterbüchern eingesehen, wie sie in dieser Zeit über die Freskenfunde bei den Ausgrabungen von Pompeji dank der neuen Methode der Lithografie erstmals gedruckt wurden.

Hier kommt nun der Architekt Karl Ludwig Zanth ins Spiel. Zanth, geboren 1796 in Breslau, war der Sohn des Leibarztes der Königin Katharina von Westfalen, der Tochter Königs Friedrich von Württemberg. Nach Schulaufenthalt in Kassel und der *École polytechnique* in Paris kam er nach Stuttgart, wo er 1815 in das Bureau des Hofbaumeisters Ferdinand Fischer eintrat. Dieser Fischer hat unter anderem den Fasanengarten-Pavillon in Weilimdorf entworfen und seinen Bau geleitet.

Zanth ging 1820 wieder nach Paris, wo er unter dem Architekten des Königs, J.J. Hittorf arbeitete. Die beiden unternahmen von 1822 – 24 eine Studienreise durch Italien mit dem Schwerpunkt der Architektur der Städte Rom und Neapel. In Pompeji begegneten sie den Fresken, die schon Winckelmann, der geistige Vater des Klassizismus, begeistert hatten.

Hier in Pompeji arbeitete seit 1824 der Architekt Wilhelm Zahn aus Kassel. Dieser hatte während drei Jahren die freigelegten Wände der Wohnhäuser gezeichnet und farbig ausgemalt. 1827 besuchten sowohl Zanth und Hittorf als auch Zahn Goethe in Weimar.

Goethe hatte schon früher in Zeitungsartikeln auf diese „Arabesken und Grottesken“ hingewiesen, die er auf seiner italienischen Reise kennen gelernt hatte und war von den Forschungsergebnissen der drei Architekten begeistert. Zahn brachte 1830 die ersten 100 Tafeln seiner gezeichneten „*Schönste Ornamente und merkwürdigste Gemälde*“ im Folioformat heraus. Zanth wurde zum korrespondierenden Mitglied der archäologischen Gesellschaft Rom ernannt.

Unter dem Eindruck der Julirevolution von 1830 verließ Zanth Frankreich und ließ sich wieder in Stuttgart nieder. Hier schrieb er eine Abhandlung „Über die Wohnhäuser von Pompeji“ und erwarb damit den Doktor der Philosophie in Tübingen.

Die Auftragslage für den Architekten zu dieser Zeit in Stuttgart war schwierig, aber die Planung eines ungarischen Gutes 1833 im

pompejanischen Stil mit Kirche und Schloss durch Zanth erregte das Interesse König Wilhelm I. So konnte er zunächst nach der Rückkehr aus Ungarn, wo er die Ausführung seiner Pläne selbst geleitet hatte, mehrere Privathäuser im pompejanischen Stil realisieren. Dazu zählten 1835/36 ein Wohnhaus am Fleiner Tor in Heilbronn für den späteren Minister Adolf Goppelt, 1836/37 das Landhaus für Friedrich Notter am Bergheimer Hof, 1837 ein Landhaus in Degerloch, Neue Weinsteige 8, für den Oberstallmeister des Königs, Graf Taubenheim, und 1838 die „Villa Rebenberg“ für Elise von König an der ehemaligen Ludwigsburger Straße gelegen, etwa in Höhe der heutigen Mönchstraße 3.



Karl Ludwig von Zanth, 1796 – 1857

Drei dieser Häuser sind heute nicht mehr vorhanden, das Taubenheim'sche Haus ist durch Umbauten stark verändert.

Im Nekrolog auf Zanth wurden sie beschrieben als „Bauten, in denen die Schönheit der antiken Architektur auf die verführerischste, rationellste und ökonomischste Weise mit all dem Reize moderner Kunst, unter beständiger Rücksichtnahme auf Zweck und Bestimmung, auf Material, Klima und Kosten, sich verbinden“.

König Wilhelm I. übertrug Zanth zunächst den Bau des klassizistischen Cannstatter Theaters, des heutigen Wilhelma-Theaters. Zurückgekehrt von einer Italienreise 1834 mit dem Besuch von Pompeji gab Wilhelm I.

dann Zanth den Auftrag zum Bau der „Wilhelma“, einem Wohn- und Badehaus im maurischen Stil, begleitet von großen Gewächshäusern. Genial hat Zanth dort den maurischen Stil mit regelmäßigen Raumeinteilungen und den Anforderungen des deutschen Hoflebens vereinigt. 1843 wurde er zum Hofbaumeister ernannt und erhielt 1844 den mit dem Personaladel verbundenen Kronorden. Ab 1853 arbeitete er an dem Projekt eines königlichen Konzerthauses am Schlossplatz in Stuttgart, welches aber nicht zur Ausführung kam wie auch der Entwurf einer altchristlichen Basilika für Rom 1856. Zanth starb am 07. Oktober 1857 in Stuttgart an einer fieberhaften Erkrankung.

Er gehörte unzweifelhaft zu den besten deutschen Baumeistern jener Zeit. „Seine reichgebildete und liebenswürdige Persönlichkeit befähigte ihn zu zahlreichen freundschaftlichen Bindungen“ wie z.B. zu Friedrich Notter.

Im Nekrolog heißt es: „Zahnt war ein fein gebildeter Künstler. Durch eminenten Fleiß hatte er sich die vielseitigsten Kenntnisse erworben, die er, unterstützt durch eine glückliche Kombinationsgabe, auf die geschmackvollste Weise zu verwenden wusste.“

Der schöngestige Schwabe Notter wählte also für den Bau seines Landhauses auf dem Unteren Hof in Berkheim 1836 Karl Ludwig Zanth als Architekten, der nun hier seine innenarchitektonischen Ideen verwirklichen konnte.

„Der Grundriss des Hauses bestand aus einem längeren, zweistöckigen Mitteltrakt, dem an seinen Enden zwei einstöckige Quertrakte als Kopfbauten vorgebaut waren. So ergab sich ein H-förmiger Grundriß. Alle Teile hatten flach geneigte Satteldächer in der Art italienischer Villen. An der Gartenseite verlief im Bereich des Außenbaues eine südländisch anmutende Pergola. Im Mitteltrakt des Hauses befand sich ein Verbindungskorridor, der zum Obergeschoss hin offen war, dort mit einer Brüstung umgeben war und in der Art von Atrien durch ein verglastes Oberlicht erhellt wurde. Seine langen Wände schmückte Zanth mit ornamentalem Rankenwerk um eine größere monochrome Fläche herum, in der, ganz wie in Pompeji, jeweils ein isoliertes, kleines Bild gemalt war.

Für die Wohnräume wählte Zanth die klassische Dreiteilung der Wand: dunkler Sockel, darüber ein monochromatisches Feld und schließlich eine obere Zone, die vor hellerem Hintergrund meist perspektivische Malereien enthielt, wodurch eine Erweiterung des Raums suggeriert wurde.

Die großen Felder waren gelegentlich von Pilastern und horizontalen Ornamentbändern begrenzt, sonst aber kaum geschmückt, da die Hängung von Spiegeln und Bildern und die Aufstellung von Möbeln im Sinne des modernen Wohngebrauchs berücksichtigt werden musste. Dafür waren dann die obere Zone und die Zimmerdecken reich und phantasievoll ausgemalt mit allen Effekten pompejanischer Zierfreude. Humorvoll wies er dabei in der Dekoration des Speisezimmers auf den römischen Architekten Vitruv hin, der im 2. Kapitel über die „ästhetischen Grundbegriffe“ über Candelaber als Dekor schreibt. Zanth lässt die dunkler gehaltene Zimmerdecke durch eine Reihe zierlicher Candelaber tragen.“

So schuf Zanth eine Villa des bürgerlichen Wohnens der Jahre 1830 bis 1860. „Parva domus magna quies“ stand über der Eingangstür geschrieben: „Ein kleines Haus bringt große Ruhe“. Das „Musenschlößle“ bot neben den vorgenannten schwäbischen Geistesgrößen auch Waiblinger, Nikolaus von Lenau, Freiligrath, Gerok, Hackländer und Hermann Kurz ein angenehmes Willkommen.

Am 15. Februar 1884 starb Friedrich von Notter in Ludwigsburg. Seine Freunde rühmten bei seiner Beerdigung „die Reinheit seines Charakters, den Adel der Seele und die Treue des Herzens“.

Besitzer seines Schloßle wurde nun sein Schwiegersohn, der Finanzrat Märklin. Der Berkheimer Hof selbst ging 1903 in den Besitz der königlichen Hofkammer über.



Um 1890 erwarb der Verleger und Besitzer des Cotta-Verlages, Adolf Kröner, das Landhaus.



Adolf Kröner, 1836 – 1911

Das gesamte Anwesen ließ er restaurieren und die zwischenzeitlich übertünchten Wanddekorationen wiederherstellen. Dazu wurden die Räume wieder mit Möbeln aus den Epochen des Empire und des Biedermeiers ausgestattet und mit dazu passenden Bildern und Kunstwerken versehen. Die Pergola, der Lieblingsplatz des Verlegers, erhielt zahlreiche antike Statuen. „Adolf Kröner, nach seinem Aussehen genannt der „Bismarck des Buchhandels“, glänzte mit seiner Redegewandtheit, seinem Charme und seiner männlich-kämpferischen Persönlichkeit“, was ihn zu einem Liebling der Frauen machte, die er in sein „Schlößle“ einzuladen pflegte, während seine Frau Amalie den Haushalt in der Hohenstaufenstraße versorgte“.

Adolf Kröner wollte ursprünglich Opernsänger werden, weshalb er in Paris Gesang studierte und bei Franz Liszt Klavierunterricht nahm. Weil ihm aber das Lampenfieber zu schaffen machte, brach er diese Laufbahn ab und wandte sich dem Buchhandel zu. Verheiratet mit der Tochter des Besitzers der Stuttgarter Hof- und Kanzleidruckerei firmierte sein Verlag nun als A. Krönersche Ver-

lagsbuchhandlung. Noch heute kennt jeder, der den antiken Dichtern und Philosophen, aber auch Marx und Nietzsche zugeneigt ist, diese handschmeichelnden kleinen blaugrauen Bücher des Verlags, die Grundbestand jeder Bibliothek sind. 1889 wurde Adolf Kröner Inhaber des angesehensten deutschen Verlags seiner Zeit. Er führte ihn unter dem Namen J. G. Cottasche Buchhandlung und damit wurde er einer der bedeutendsten deutschen Verleger des 19. Jahrhunderts. Berühmte Autoren dieser Zeit um 1890 waren Gottfried Keller, Theodor Fontane, Paul Heyse und Maria von Ebner-Eschenbach. Die Zeitschrift „Die Gartenlaube“, das populäre Familienblatt der damaligen Zeit, redigierte er persönlich über 20 Jahre. Und er kämpfte für den Buchhandel mit einem Satz, der heute noch für die Branche steht: „Bücher sind nicht eine Ware wie jede andere“. Er führte einen Kampf gegen „Schleudermfirmen“, die übermäßige Rabatte gewährten und für den festen Ladenpreis. Von Ruhm und Ehren überhäuft, geadelt vom württembergischen König, starb Adolf Kröner am 29. Januar 1911. Seine Urne fand ihren Platz im Garten des Musenschlössles. Eine antike Statue aus der Pergola deckte sein Grab. Später wurde die Urne auf den Waldfriedhof umgebettet.

Das Schlößle aber blieb ihm bis zuletzt sein Liebstes. „Von allem kann ich scheiden, nur von meinem Berkheim nicht“ waren zuweilen seine Worte.

Nach dem Tode Adolf Kröner trat ein Erbschaftsvertrag in Kraft, der den nachkommenden Familien jeweils für ein Jahr das Wohnrecht im Schlößle einräumte. So sah das Haus bis zum 2. Weltkrieg immer wieder die Enkel, die in Ferienzeiten Haus und Garten für ihre Spiele in Besitz nahmen. Im Krieg selbst wohnte die Pächterfamilie Bihr im Obergeschoss zum Schutz des Anwesens, während die Familienmitglieder Kröner meist nur noch am Wochenende das Erdgeschoss bewohnten. Im „rosa Zimmer“ des Obergeschosses schlief die damals 8jährige Tochter Anneliese Bihr. Einmal erwachte sie des nachts und hörte Schritte auf der Treppe. Allein im Haus, öffnete sie angstvoll die Tür und sah einen großen Mann mit Pelerine und Schlapphut in Schwarz die Treppe emporsteigen, der ins gegenüberliegende



Adolf Kröner in der Pergola auf der Gartenseite, 1894



7  
Das offene Treppenhaus, 1894



Blick in die Wohnräume, 1894



8

Eines der Schlafzimmer im Obergeschoss, 1894



Tochter Alwine Kröner im Salon, 1894



Der Eingang mit der Inschrift „Parva domus magna quies“, 1894

„blaue Zimmer“ eintrat, welches hell erleuchtet war. Angstvoll ruft sie nach ihrem Vater. Als der endlich kam und das Zimmer observierte, war aber niemand mehr zu sehen. Sie glaubt bis heute, dass es der alte Verleger Adolf Kröner war, den sie gesehen hatte, zumal später die gleiche Erscheinung von der Enkelin des Verlegers, Erna Klemm, beobachtet wurde.

Mit ihrer Mutter war Anneliese Bihr im Stollen des Solitudewaldes, als die Bomber am 28. Januar 1945 die Nordbezirke Stuttgarts erreichten. Im Rappachtal hinter dem Härtle hatte das Militär einen Aufbau aus Holzstämmen errichtet. Diese waren mit in Phosphor getränkten Tüchern präpariert und in Brand gesteckt worden, als sich die Bomber näherten. Sie sollten den Piloten das brennende Stuttgart vortäuschen und damit wenigsten teilweise Bomben auf weniger bebaute Flächen abwerfen. So traf Weilimdorf und damit auch den Bergheimer Hof die volle Wucht des Bombardements. Als Anneliese mit ihrer Mutter Anna den Stollen verließ, brannte das Schloßle lichterloh. Zwei Sprengbomben und eine Brandbombe hatten es getroffen. Versuche zu löschen scheiterten, weil das Löschwasser zu Eis gefror.

Über 150 Bomben haben in dieser Nacht den Bergheimer Hof mit allen seinen Gebäuden, Äckern und Obstanlagen verwüstet und 11 weißrussischen Zwangsarbeitern den Tod gebracht.

Nach Kriegsende wurde das Grundstück an die Familie Ellner verkauft, die dort ein Wohnhaus errichtete, dessen Gartenseite mit seinen Säulen ein wenig an das vergangene Schloßle erinnerte. In den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde die Diakonie Stetten Eigentümerin dieses Hauses. Sie verwirklichte dort ein Heim für geistig Behinderte, die hier in Wohngemeinschaften leben und betreut werden.

Erika Porten, im August 2012



Die Diakonie Stetten, 2012



Aufgenommen:  
23. August 1894.  
von  
Alexander Fischer.

Der Berkheimer Weiher, 1894

**Weilimdorfer Heimatkreis e.V.  
gegründet 1986**

Er ist der Weilimdorfer Geschichtsverein und hat sich zum Ziel gesetzt:

den historischen und kulturellen Heimatgedanken in allen Teilen von Weilimdorf wach zu halten.

die Weilimdorfer Heimatstube zu unterhalten, abwechslungsreiche Ausstellungen zu zeigen und Exponate zur Ortsgeschichte zu sammeln,

Zeitzeugen-Erinnerungen zu dokumentieren und ein Dokumentations- und Bildarchiv aufzubauen.

im jährlich erscheinenden Heimatblatt über historisches Geschehen und Persönlichkeiten zu berichten und dadurch Ortsgeschichte lebendig zu machen.

**Bildnachweis:**

Privat, Seite 1,6,7,8,9,11

Schiller-Nationalmuseum, Marbach am Neckar, Seite 3

Württembergisches Landesmuseum, Seite 4

Porten, Erika, Seite 9

Redaktion: Erika Porten  
Layout: Joachim Porten  
Erscheinungsdatum: September 2012

**Literaturverzeichnis:**

Ostertag, Wilhelm: Chronik von Weil im Dorf, 1926, Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart

Schmidt, Heinrich Heimatblatt Nr. 11 + 13, Weilimdorfer Heimatkreis, 1990/91

Mannsperger/Migl, Bilder aus Pompeji, Ausstellungskatalog von Württembergischer Landesbibliothek und Württembergischem Landesmuseum 1998

Lebensbilder aus Schwaben und Franken, Band 11, Hagen, Walter: Friedrich Notter, Kohlhammer Verlag Stuttgart 1969

Stuttgarter Zeitung, Nr. 117, 1986, Seite 50

Stuttgarter Neues Tagblatt, 04.07.1933, Baum Hans, Der Berkheimer Hof bei Weilimdorf

NDB/ADB Deutsche Biographie, Notter, Friedrich von

Schwäbische Kronik, Nr. 3, des Schwäbischen Merkurs zweite Abtheilung, I. Blatt, 1858

**Unterstützen Sie unsere Arbeit und werden Sie Mitglied im Weilimdorfer Heimatkreis e.V.**

Die Beitrittserklärung zum downloaden finden Sie auf unserer Internetseite:

[www.weilimdorfer-heimatkreis.de](http://www.weilimdorfer-heimatkreis.de)  
oder telefonisch unter 0711/834243